

## **SELBSTVERTEIDIGUNG UND VERLUST DES LYRISCHEN ICHS**

### **MICHAEL SCHINDHELM**

Klaus Huber und ich, wir begannen Ende der 90er Jahre, an einer Oper über Ossip Mandelstam zu arbeiten. Wir wollten weder eine reine Literaturoper noch ein biografisches Werk. Trotzdem sollte das Leben des russischen Lyrikers aufscheinen und seine Dichtung der entscheidende Impuls zur musikalischen Äusserung werden. 2001 wurde «Schwarzerde» in Basel uraufgeführt. Das Libretto enthält viele Verse und Textschnipsel Mandelstamscher Gedichte. Sie, diese Gedichte, waren für Mandelstam dem stalinistischen System «abgestohlene Luft». «Schwarzerde» wurde eine Erzählung über die Atemnot und die Selbstverteidigung des lyrischen Ichs.

Als der chinesische Dichter Gu Cheng Anfang der 90er Jahre nach Berlin kam, erklärte er, er sei bereits tot, unter dem Papierhut, den er selbst auf der Strasse trug, befinde sich ein Geist. Gu Cheng ist ungefähr sechzig Jahre nach Mandelstam im China der Kulturrevolution aufgewachsen und hat Anfang der 80er Jahre den Ausstieg in den Westen geschafft. Wenn ich es richtig verstehe, hat Gu Cheng die Trennung von China als Fegefeuer erlebt, das ihm die Identität geraubt hat. Hier setzt mein Interesse an einem Libretto zu Gu Chengs Dichtung ein und führt die Arbeit, die mit «Schwarzerde» begonnen wurde, fort. Erstritt sich Mandelstam bis in den sibirischen Kältetod einen letzten Atemzug, ist Gu Cheng bei seinem Schritt aus Rotchina der Welt abhanden gekommen. Die Ankunft im Westen ist ein Schritt ins Jenseits. Ossip Mandelstams letzte Reise in die Freiheit führte nach Armenien, Gu Cheng erreichte wieder ungefähr sechzig Jahre später das euphorisch-anschwellende Berlin der Nachwendzeit. Er hat im Gegensatz zu seinem russischen Kollegen keinen Blick für die äussere Welt, er hastet oft am Wannsee entlang, vielleicht an jener Stelle vorbei, wo Kleist mit Henriette Vogel seinen Schritt ins Jenseits gemacht hat.

Gu Chengs Hauptwerk entwickelt sich hier schliesslich: «Der Auszug der Geister». Diese Gedichte sind wie Käfige, in denen widerstrebende Stimmen wie zänkische Kanarienvögel zetern. Dichtung ist nicht mehr abgestohlene Luft, sie ist der Äther einer bereits untergegangenen Welt. Das lyrische Ich gibt es nicht mehr.

Ich stellte mir Kaspar Hauser vor, einen Menschen, der in einem U-Bahntunnel gefunden wird, ohne Dokument, ohne Erinnerung, wer er ist.

Gu Cheng hat Mao nicht lange überlebt. Er ist im Westen gestorben, aber am Osten. Sein Werk handelt vom roten Terror und dem sanften Begehren nach Unschuld darin. Von der Unfähigkeit, im Westen diesen Terror loszuwerden, von der Unmöglichkeit, ihn los zu sein. Bei Mandelstam steht: «Ich kann nicht sterben, bin schon zweifach tot». Gu Cheng: «Die Nacht gab mir schwarze Augen, doch ich suche mit ihnen das Licht.»

# **DIE GEDANKENWELT GU CHENG'S EINE TEXTMONTAGE ZUSAMMENGESTELLT VON CONG SU <sup>1</sup>**

## **Ich**

Ich schreibe oft über mich in den Wörtern «Ich», «selbst» und «Mensch», weil ich nach mir selbst suche.

## **Insekt des Taoismus <sup>2</sup>**

Ich bin ein Mensch, was eine Bezeichnung, ein Begriff ist. Aber ich bin auch ein Insekt ohne eitle Hoffnung. Ich vermag noch andere Leben zu spüren.

Wenn die Insekten im Frühling summen oder wenn du hörst, wie die Vögel in der Umgebung von einem Quadratkilometer im Sturm landen und mit Lebensfreude singen, fällt dir sofort ein, woher die Dichtung kommt.

Vom Tao her gesehen sind alle Dinge – «die zehntausend Dinge» – ohne Rangabstufungen gleichwertig. Laozi <sup>3</sup> lebte (deshalb) ausserhalb der menschlichen Welt, vereinigt mit der Naturwelt.

## **Obskure Dichtung im Zeichen des Taoismus**

Man nennt meine Arbeit «obskure Dichtung» <sup>4</sup>, was auch allen Maltechniken der traditionellen Malerei entspricht. Im Chinesischen gibt es verschiedene Schreibweisen für «obskur» mit jeweils wechselnden Radikalen: «Auge», «Mond» oder «Sonne». Die erste bedeutet, etwas aus der Nähe betrachten, bei den beiden letzten scheint etwas mit Sonne und Mond nicht in Ordnung zu sein. Mit der holographischen Synästhesie bzw. dem Sinnbild kann man meine Dichtung leicht verstehen. In Gedichten sind Bilder, in Bildern Gedichte. Zum Beispiel bedeutet Sonne Macht und Gewalt, wie Mao Zedung sagt; und Meer symbolisiert sowohl die Massen als auch die Partei nach Mao.

Im Buch zum Universum von Zhuangzi <sup>5</sup> liest man: Wenn du alle Schulen beherrscht, dann wirst du so agieren, als ob du frei von jeglicher Schule bist. Denn alle Schulen beschränken sich selbst. Im Grunde genommen ist meine Dichtung nicht obskur, sondern das Erwachen eines ästhetischen Gedankens.

## **Taoismus – Geister in Berlin – Peking**

Ich wurde in einem Dorf geformt, umgeben von weitem Land. Ich war gewöhnt, in irgendeine Richtung zu gehen. In der Stadt geht das nicht, da ist alles gut geregelt. Es gibt Essen, Museen, Bücher, aber keine Phantasie des Lebens, die sich in den Strömungen der Luft fortwährend verändert. Ich bin nicht an die Stadt gewöhnt, aber ich lebe und schreibe in ihr.

Damals in China, als ich vom Land in die Stadt (Peking) zurückkehrte, verstand mich keiner. Ich schämte mich, weil ich nicht so sprechen konnte wie alle anderen, die in der Stadt lebten. In diesen Stadtmenschen stecken vielleicht Geister, die sprechen und die Münder der Stadtmenschen nur bewegen. Die Stadt ist eine Maschine oder ein Wecker, der/dem ich mich jede Minute unterordnen muss.

Ich bin auch ein Geist und stelle im wirklichen Leben eine Inkarnation dar. Der Tod ist nur eine notwendige Heimkehr des Lebens, der man mit Gleichmut begegnen kann. Auch Laozi sah diese Unendlichkeit des Universums. Demnach denke ich: Wenn man die Augen zumacht und alles dunkel ist, fängt das Leben an. Erst nach dem Tod öffnet man die Augen und erreicht als Geist das Reich der Ewigkeit.

Einerseits kann man Gedichte über Geister schreiben, wenn man keine Distanz zu den Geistern hält. Das heisst, man ist in den Zustand eines Geistes eingetaucht, hat seine menschliche Vitalität aufgegeben und hat somit die Gedichte als Geist verfasst. Andererseits kann man auch Gedichte schreiben, wenn man Abstand von den Geistern hält. Das heisst, es ist wie beim Fernsehen, wo man Geschichten über Geister anschaut. So ist es auch der Fall bei «Geister auf dem Weg in die Stadt» – meinem wichtigsten Werk, das ich in Berlin <sup>6</sup> schuf.

Als ich nach Berlin kam, schneite es heftig. Wie ich so durch den Schnee lief, schien ich keinerlei Spuren zu hinterlassen. Da erinnerte ich mich an das Leben der Geister. Wenn die Dämmerung kam, vertiefte sich der Abend über Berlin zur Nacht. Da schien ich eine grosse Hand zu sehen, die sich leicht auf alles Lampenlicht zu legen begann. In Berlin liessen mich nicht nur die Nächte, sondern auch die vergangenen Tage und all die Möglichkeiten zum Wahnwitz an Peking denken. Geister sind still wie Wasser, aber wenn man sie aufschreckt, können sie auch alles zerstören. Ich will nicht von «Geschichte» und «Kultur» sprechen, aber ich weiss, wer gestorben ist, ist keinesfalls ausgelöscht. Geister gehen in die Luft, in die Dämmerung, ins Lampenlicht und in Menschen über. Nichts ist zu einem endgültigen Ende gekommen. In Berlin habe ich mein Peking wieder gefunden.